

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

49. Jahrgang.

Dienstag, den 23. September

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar  
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-  
abend. Insertionspreis: die  
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im  
amtlichen Theile die gespaltene  
Zeile 30 Pf.

### Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl.  
des „Amts-Unterhaltungsbl.“  
u. der Humor. Beilage „Seifen-  
blasen“ in der Expedition, bei  
unsern Boten sowie bei allen  
Reichspostanstalten.

N 112.

### Bekanntmachung.

Die Bestrafungen wegen Fahrens mit Wagen und Fahrrädern ohne vorgeschriebene Beleuchtung mehrten sich ebenso wie die Nachrichten über Unglücksfälle zu Folge mangelnder Beleuchtung von Wagen und Fahrrädern.

Es werden deshalb von nun an die Geldstrafen in empfindlicher Höhe angesetzt werden. Außerdem muß immer wieder vor schnellem Fahren innerhalb der städtischen Straßen eindringlich gewarnt werden.

Stadtrath Eibenstock, den 18. September 1902.

Seffe.

2.

### Vertilgung von Ratten und Mäusen betr.

Den Besitzern von Grundstücken, in denen sich Ratten und Mäuse bemerkbar gemacht haben, wird anheimgestellt, die Zuweisung eines Kammerjägers bis zum 30. September 1902 hier zu beantragen.

Eibenstock, den 16. September 1902.

Der Rath der Stadt.

Seffe.

Müller.

Am 20. September 1902 war der dritte Termin der diesjährigen Landrenten fällig. Es wird dies hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf der zur Zahlung nachgelassenen achttägigen Frist gegen etwaige Restanten im Wege der Zwangsvollstreckung vorgegangen ist.

### Die Ortssteuereinnahme zu Schönheide.

### Auktion.

Dienstag, den 23. dieses Monats, Nachmittag 3 Uhr  
sollen im Restaurant „Zur Garküche“ hier folgende dafelbst eingestellte Gegenstände, als:

### Polen und Socialdemokraten.

Die Socialdemokraten haben für die Polen von jeher eine große Vorliebe gehabt. Auf den Partei- und Gewerkschafts-Kongressen wurden förmliche Verbrüderungsfeiern gefeiert. Die polnischen Genossen haben es durchgesetzt, daß ihnen der socialdemokratische Parteivorstand die Bildung einer selbstständigen polnischen Gruppe gestattete; sie haben ihre eigene Organisation, ihre eigene Zeitung, und mit den Großen deutscher Arbeiter ist jahrelang eine polenfreundliche Agitation getrieben worden. Die socialdemokratische General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands hat wiederholt Tausende von socialistischen Flugblättern in polnischer Sprache verbreiten lassen, um den Polen gefällig zu sein. Auf dem Londoner Socialisten-Kongress im Jahre 1896 sind sogar die meisten deutschen Delegierten offen für die Befreiung der zu Preußen, Rußland und Oesterreich gehörenden ehemals polnischen Landestheile und für die Wiederaufrichtung eines selbstständigen Polenreiches eingetreten.

Diese Verbrüderung zwischen dem von hochfliegenden Phantasien erfüllten polnischen Patriotismus und dem alle nationalen Sonderbestrebungen grundsätzlich verneinenden internationalen Socialismus ist ohne Frage unnatürlich. Um die Verkoppelung der beiden weit auseinander liegenden Ziele zu verstehen, muß man sich dessen erinnern, daß die Errichtung der ersten Internationalen in London gerade zur Zeit der überschwenglichen Begeisterung für die aufständischen Polen in Rußland (1864) erfolgt ist. Die rege Verbindung des Kampfes um ein unabhängiges Polen mit der Entstehung der internationalen Arbeiter-Assoziation war kein Zufall. Rußland galt damals den revolutionären Parteien aller Länder Europas als der Hort der Reaktion. Die Revolution, so meinten ihre Vertreter, könnte in Europa nicht dauernd siegen, solange das Zarenthum ungeboren dastand. So kam es, daß die geschworenen Feinde der russischen Autokratie zu Verbündeten der europäischen Revolution wurden. Eine wissenschaftliche Autorität der deutschen Socialdemokratie drückt sich hierüber wie folgt aus: War die Herrschaft des Zarenthums eine internationale Gefahr für die Demokratie und die Zivilisation Europas, so war die Unterjochung seiner Gegner die internationale Pflicht der gesammten europäischen Demokratie.

Seitdem sind fast vier Jahrzehnte dahingegangen; die politischen Verhältnisse in Rußland wie auf dem ganzen europäischen Festlande haben einen gewaltigen Umschwung erfahren, die Distanz zu den Polen aber ist der Socialdemokratie geblieben als ein Stück geschichtlichen Vermächtnisses. So waren es vor Allen die Socialdemokraten, die den Grafen Bülow heftig angriffen, als er Anfang dieses Jahres seine Vorlage zum Schutze des Deutschthums in den Ostmarken einbrachte. Allerdings sind die einsichtsvolleren Socialisten-Führer im Innern ihres Herzens längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Versprechen, für die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit eines nationalen Polenreiches einzutreten, in schroffem Widerspruch zu Allem steht, was man den leichtgläubigen Anhängern glaubt vorreden zu dürfen. Aber sie mußten die Stacheln der Polen erst am eignen Leibe spüren, ehe sie erkannten, daß auch für die deutsche Socialdemokratie eine polnische Gefahr besteht.

Die polnischen Socialdemokraten haben nämlich in letzter Zeit wiederholt den Unwillen der socialdemokratischen Parteiführer erregt, weil sie bei Wahlen u. das Hauptgewicht auf die polnische Gesinnung des Kandidaten gelegt und sich wenig darum

gekümmert hatten, ob der Mann auch ein waschechter „Genosse“ war. Auf dem Parteitag in München ist hierüber lang und breit verhandelt worden. Da erklärte „Genosse“ Gorgowski-Polen: Die polnischen Socialdemokraten seien in der Hauptsache Polen. Ein anderer Redner sagte: „Die Polen haben nur die polnische Frage, das heißt die Wiederherstellung Polens, im Auge, die Verbesserung ihrer Klassenlage ist ihnen vollständig gleichgültig.“ Und ein Dritter behauptet, daß bei den vorigen Reichstagswahlen die Polen geradezu Verrath an der deutschen socialdemokratischen Partei geübt hätten.

Wie die Socialdemokraten mit ihren Genossen polnischer Junge fertig werden, kann und gleichgültig sein. Feststellen wollen wir als Ergebnis des Gesäns nur, daß die Socialdemokraten, ohne es zu beabsichtigen, bei der Gelegenheit schätzenswerthes Material für die von ihnen scharf bekämpfte Ostmarken-Politik des Grafen Bülow geliefert und gezeigt haben, daß unser Reichskanzler, auch nach ihrer Ansicht, den Polen gegenüber auf dem richtigen Wege ist.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Als besonders charakteristisch wird es anzusehen sein, daß der Münchener sozialdemokratische Parteitag sich eingehend mit der Arbeiterversicherungsfrage beschäftigt hat. Bekanntlich hat die Socialdemokratie für die deutsche Arbeiterversicherung früher nur Spott und Hohn gehabt, ihre Reichstagsfraktion hatte ja auch zunächst gegen jedes darauf bezügliche Gesetz gestimmt. In den letzten Jahren war hierin schon eine Aenderung eingetreten, jetzt muß sich sogar ein Parteitag eingehend mit der Materie beschäftigen. Wie sich die Zeiten ändern! Selbstverständlich hätten die sozialdemokratischen Führer ihre Stellung gegenüber den Arbeiterversicherungsgeetzen nicht ohne Zwang geändert, sie haben aber allmählich eingesehen, daß sie bei der Arbeiterbevölkerung, welche die Wohlthaten der Arbeiterversicherungsgeetze je länger je mehr zu schätzen weiß, an Kredit einbüßen würden, wenn sie diesem Zweige der Reichsthätigkeit gegenüber lediglich in der Negative verharren. So hat die große Kulturthat des deutschen Reiches auch die Socialdemokratie gezwungen, ihr durch Stellungswechsel Anerkennung zu zollen. Gegenüber dieser durch die Thatsache der eingehenden Erörterung der Arbeiterversicherungsgeetze auf dem sozialdemokratischen Parteitage hervorgerufenen Erscheinung will es wenig befremden, wenn dabei völlig verkehrte Anschauungen im einzelnen zutage gefördert wurden. Die Herren sozialdemokratischen Führer haben sich eben noch zu wenig mit der deutschen Arbeiterversicherung beschäftigt, um in die Einzelheiten eingedrungen zu sein.

— Zu der Erhebung über die Fleischtheuerung in Bayern erfährt der „Frank. Kur.“ aus verlässlicher Quelle, daß bei der Umfrage der Regierung mehr als zwei Drittel der bayrischen Gemeindebehörden eine Fleischtheuerung festgestellt und die Befürchtung einer weiteren Steigerung ausgesprochen haben, wenn sich der Viehantrieb nicht vergrößere. Die bayrische Regierung wird infolge dieser Berichte in nächster Zeit weitere Grenzermittlungen behufs der Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn unter bestimmten Bedingungen schaffen.

— Ueber die Fleischtheuerung veranstaltet nun auch die württembergische Regierung eine Enquete. Wie der württembergische „Staatsanzeiger“ mittheilt, sind seitens

der Regierung eingehende Erhebungen eingeleitet über den Stand und die Gründe der eingetretenen Steigerung der Fleischpreise.

— Zu der bevorstehenden Rundreise der Burengenerale durch mehrere Länder des europäischen Festlandes, die nun beschlossene Sache zu sein scheint, veröffentlicht die „Deutsche Burencentrale“ in München folgende bemerkenswerthe Mittheilung: „Wir sind über die Absichten der Generale genau unterrichtet und zwar von ihnen selbst. Die Generale werden leblich an die Mitthätigkeit der Völker appelliren und zu diesem Zwecke die da und dort bestehenden Buren-Hilfskomitees um ihre weitere Hilfe bitten, da ihr Land durch den Krieg total verwüstet ist. Sie thun dies, wie bekannt, im Auftrag ihres Volkes, und sie werden sich jeder Demonstration, jeder Verührung inner- und außerpolitischer Angelegenheiten streng enthalten. Sie werden vor allem jede Verletzung Englands vermeiden. Eben deshalb haben sie auch zuerst bei ihrer nunmehrigen Regierung angeknüpft, ehe sie an andere Völker sich wenden.“

— Kassel, 20. September. Rechtsanwalt Dr. Arntal, der Konkursverwalter im Konkurse des Direktors der Trebergesellschaft Schmidt, macht jetzt bekannt, daß nach Genehmigung der Gläubigerversammlung eine Abtheilungsvertheilung in dem fraglichen Konkurse erfolgen soll, wozu 240 000 Mark verfügbar sind. — Hierbei ist zu berücksichtigen, daß rund 47 1/2 Millionen nicht bedrohte Forderungen vorhanden sind.

— Oesterreich-Ungarn. Kossuths hundertster Geburtstag ist am Freitag in Ungarn, insbesondere in Budapest, feierlich begangen worden. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses unter Führung des Präsidenten Grafen Apponyi und die Stadtverordneten mit dem Bürgermeister an der Spitze, sowie Vertreter fast sämtlicher Komitate und städtischen Munizipien begaben sich in einer großen Wagenreihe nach dem Grabe Kossuths, wo unter Absingung eines Hymnus Kränze niedergelegt wurden. In einiger Entfernung von der Grabstätte war auf einem freien Platz, der mit zahlreichen Fahnen geschmückt war, ein Baldachin errichtet. Hier wurde von dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses, dem Bürgermeister und anderen Notabilitäten die Stiftungsurkunde für das Mausoleum unterzeichnet. Der Bürgermeister Halmos hielt eine Gedächtnisrede auf Kossuth. Mit der Absingung einer Hymne schloß die Feier.

— Italien. Der Jahrestag der Befreiung Roms durch die italienischen Truppen wurde am Sonnabend zu Rom und in ganz Italien festlich begangen. Der Sindaco von Rom sandte eine Glückwunsch-Depesche an den König, der erwiderte, er habe mit hoher Erkenntlichkeit den Gruß des italienischen Rom empfangen, der den ruhmreichen Tag seiner Vereinigung mit den anderen Provinzen des Königreichs in die Erinnerung zurückrufe, und er erwiderte aus vollem Herzen diesen Gruß der Ewigkeit Stadt und die Wünsche, die ihm heute im Namen der Hauptstadt dargebracht worden seien. Er erblicke in ihnen eine günstige Vorbedeutung für die Macht und die Größe des Vaterlandes. — Allen französischen Verdunkelungsversuchen zum Trotz wird den Italienern an diesem ihrem Nationalfesttage immer wieder die alte Wahrheit zum Bewußtsein kommen: kein Seban — kein Rom.

— Belgien. Maria, Königin der Belgier, ist am Freitag Abend 7 1/2 Uhr in Spa gestorben. Sie war am 23. August 1836 als österreichische Erzherzogin geboren und seit 1853 an König Leopold verheiratet. Der Ehe sind drei Töchter entsprossen, von denen die älteste, Prinzessin Louise, mit dem Prinzen Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha vermählt,

Mausfallen, Plättglodenunterschere, Pfannen und verschiedene andere Blech- und Drahtwaaren gegen baare sofortige Bezahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 22. September 1902.

Der Königl. Verw.-Vollstreckungsbeamte.

Holz-Versteigerung auf Hundshübler Staatsforstrevier.

Es sollen

Freitag, den 26. September 1902, von Vormittag 1/11 Uhr an

im „Matschkeller“ zu Aue

1546 weiche Stämme von 10—15 cm Mittenst., 10—18 m Länge,	
748 „ „ 16—22 „ „ 10—22 „ „	
92 „ „ 23—31 „ „ 12—25 „ „	
4 harte Ästcher 16—28 „ Oberst., 2,5—3 „ „	in den Abtheilungen 23, 24, 31, 74, 75 (Schälschläge), 53 (Durchforstung), 4—57 (Einzelhölzer).
1293 weiche „ 7—15 „ „ 3,5—4 „ „	
171 „ „ 16—37 „ „ 2,5—3,5 „ „	
361 „ „ Derbstangen 10—14 „ Unterst.,	
3190 „ „ Reislängen 3 u. 4 „ „	
5,5 rm weiche Astknüppel	

und Sonnabend, den 27. September 1902, von Vormittag 9 Uhr an

im Gasthof zum „goldenen Hirsch“ in Hundshübel

34 rm weiche Brennweite, 48,5 rm weiche Äste, 1 in denselben Abtheilungen,	
45 „ „ Brennknüppel, 557 „ „ Stämme	

gegen sofortige Bezahlung und unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Die unterzeichnete Revierverwaltung erteilt über obige Hölzer nähere Auskunft.

Hundshübel und Eibenstock, am 19. September 1902.

Königl. Forstrevierverwaltung.

Barter.

Königl. Forstrentamt.

Gesach.

die zweite, Prinzessin Stephanie, die Gattin des verstorbenen unglücklichen Kronprinzen Rudolf von Oesterreich war und jetzt in zweiter Ehe mit dem Grafen Lonyay vermählt ist. Die jüngste Tochter, Prinzessin Klementine, ist noch unvermählt.

— **Norwegen.** Die Polarexpedition Sverdrups ist am Freitag nach vierjähriger Abwesenheit in Ulfre eingetroffen. (Sverdrup war nachlässig als Kapitän der „Fram“ der Begleiter Nansen auf dessen Nordpol-Expedition, nach deren Beendigung er am 27. Juni 1898 die neue Reise antrat.)

— **Amerika.** Für den Empfang des Präsidenten Roosevelt bei seinem Besuche in Chicago im Oktober wird in Folge der Entdeckung, daß mehrere Mitglieder des ersten Empfangs-Komitees Anarchisten waren, ein vollständig neues Programm aufgestellt werden, dessen Einzelheiten vorläufig geheim bleiben sollen.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— **Eibenstock, 18. Septbr.** Vor 8 Tagen veranstaltete die „Erholung“ ein Picnic; gestern war sie vereinigt zum edlen Genuß für Geist und Gemüth. Sie hatte die Gelegenheit, einen vorzüglich empfohlenen Recitator auftreten zu lassen, erfaßt, obgleich man in Eibenstock nicht die besten Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht hatte und obgleich kaum eine Woche seit dem letzten Vergnügen verstrichen war. Und sie hat es nicht zu bereuen. Herr Jahr, der allgemein mit dem unergieblichen Vortragemeister Heinrich Palleste verglichen wird, leistete tatsächlich Vorzügliches. Er ist nicht ein Mann der Reclame und hascht nicht nach äußerlichem Effect. Seine Kunst, die Liebe und Begeisterung für unsere deutschen Dichtungen stehen ihm obenan. Deshalb hörte man auch von ihm nicht humoristische Gedichte, bei denen nur die Pointe wirkt. Mit tiefer Empfindung, feinstem poetischen Gefühl, ausgeglichenerm Organ und sicherer Technik bot er die Forumscene aus Julius Cäsar (Shakespeare), die „Königin von Aragon“ (Romane von Therese Dahn), „Wenn Du noch eine Mutter hast“ (Wilhelm Kaulisch), ein Märchen von Leander und schließlich einige Scherz- und Humorstücker von Baumbach. Wer bis dahin von seiner Meisterkraft noch nicht überzeugt war, der wurde es durch seine Zugabe „Der Erlkönig“ (Göthe). Dieses Gedicht, das Allen bekannt war, hörte man hier in ganz eigenartiger Auffassung, durch welche Herr Jahr bewies, daß er eine ebenso seltene, als interessante und selbstständig schaffende Persönlichkeit, daß er gleichbedeutend als Interpret ernst, wie heiterer Dichtungen ist und versteht, jedem Dichter gerecht zu werden und ihm die gewaltigsten, wie die zartesten Herzenstücke nachzuempfinden. — So hat die „Erholung“ ihren Mitgliedern einen Abend geboten, der besonders für Literaturfreunde außerordentlich genussreich und anregend verlief. Alle trugen die Ueberzeugung davon, daß die Poetie, wie die Kunst überhaupt, doch etwas Erhabenes und Herrliches für ein empfängliches Gemüth sein kann; und da der Mensch beim Genuß der Kunst weniger egoistisch ist als sonst, hörte man wohl dem Bedauern Ausdruck geben, daß Herr Jahr nicht vor einem größeren Publikum sprach. Die „Stimmung“ und ein Streichquartett, welche zur Abwechslung ihre freundliche Unterstützung gewährten, umrahmten das Ganze mit ihren vortrefflichen Leistungen so stimmungsvoll, daß auch ihnen die vollste Anerkennung zu Theil wurde.

— **Schönheide.** Ein würdiges Brüderpaar sind die beiden Eisenhändler Robert und Theodor Schönherr. Beide lebten am Sonnabend in später Abendstunde in dem Feldschlößchen auf dem Webersberge ein. Hier war unter Anderen ein Gast anwesend, welcher erst kürzlich gegen beide als belastender Zeuge in einer Strafsache aufgetreten war. Die beiden hatten sich thätlich an dem Schuttmann zu Schönheiderhammer vergreifen. Damals erhielten dieselben mehrere Monate Gefängnis, wobei sie sich aber nicht beruhigten, sondern Verurteilung einlegten. Um sich zu rächen, fingen beide Krakehl an und wurden auch handgreiflich. Der Pächter, Herr Lent, verwies ihnen kein Lokal; da sie sich weigerten, wurden sie hinausgeschickt. Aus Wuth warfen nun die Störenfriede mit großen Steinen die Fenster ein, zertrümmerten Biergläser, sowie auch die Lampe. Es sollte aber noch viel schlimmer kommen. Die rohen Patrone holten sich eine Haue und ein Reißmesser, und nun demolirten sie die verschlossene Hausthür und zerhackten auch die Thür der Gaststube. Es ist unbeschreiblich, wie die gefährlichen Menschen gewüthet haben. Die Wirthschafter, sowie Gäste brachten sich durch eilige Flucht in Sicherheit. Ein Gast aus Stützengrün soll verletzt sein; im übrigen kann man sich nur wundern, daß die Anwesenden mit heiler Haut davongekommen sind. Die Unholde wurden von dem gehaltenen Schuttmann auf der Wiese liegend angetroffen. Der jüngere wurde arretirt, der ältere dagegen floh, mußte aber auch am Sonntag früh ins Ortsgefängnis wandern. Am Montag erfolgte die Ablieferung ins Amtsgericht Eibenstock. Der ältere der beiden Brüder ist verheirathet.

— In Oberstutzengrün brannte am Freitag früh das dem ehemaligen Schuttmann Brückner gehörige Wohnhaus nieder.

— **Leipzig, 20. September.** Wasserwärtig macht durch die Presse eine Notiz über eine neue wasserwirtschaftliche Vorlage die Kunde. Nach derselben soll der sächsische und der preussische Regierung ein Entwurf zur Herbeiführung eines Großschiffahrtsweges Elster und Saale (Elbe) zugegangen sein. Diese Fassung der Notiz könnte leicht zu der irrthümlichen Annahme verleiten, als handle es sich um ein im Auftrage der Dresdener und der Berliner Regierung ausgearbeitetes Projekt. In Wirklichkeit haben wir es aber nur mit einem Entwurfe zu thun, der von den Königl. Bauärzten Hagedorn und Contag in Wilmersdorf-Berlin im Auftrage eines Interessenten-Komitees, welches sich unter dem Vorsitz des Königl. preussischen Landrathes Grafen Clairon d'Haussonville zu Merseburg im Oktober 1900 gebildet hat, ausgearbeitet worden ist. Diesem Komitee, welches die Herstellung einer Schiffahrtsstraße von der Saale bis zur Stadt Leipzig erstrebt, gehören u. a. auch die Städte Leipzig und Halle an. Die Bemühungen, für die größte Stadt des Königreichs Sachsen eine Kanalverbindung zu schaffen, reichen weit zurück. Es sind bereits vier Projekte ausgearbeitet worden, ohne daß es gelungen wäre, die Angelegenheit über das Stadium unverbindlicher Vorerörterungen hinauszubringen. Bisher wurden folgende Großschiffahrtskanäle in Vorschlag gebracht: Leipzig-Ballmühlfeld (Kosten 32, Mill. Mark), Leipzig-Alten (Kosten: 33, Mill. Mark), Leipzig-Torgau (Kosten: 28, Mill. Mark) und Leipzig-Nieja (Kosten: 47 Mill. Mark). Neuerdings wird nun der Vorschlag gemacht, die Luppe bis zur Saale schiffbar zu machen und gleichzeitig hiermit die Verbesserung der Hochwasserabfuhrung in der Elster- und Luppen-Aue zu verbinden. Nach den örtlichen Verhältnissen in Leipzig wird es als wünschenswert angesehen, die zu schaffende Schiffahrtsstraße mindestens an zwei Stellen in der Stadt Leipzig endigen zu lassen. „Einmal liegt es nahe, den neuen Kanal an den bestehenden Kanal der Westendbauerschaft zu Plagwitz-Vindenu anzuschließen, wo bereits ein geräumiges Hafenbecken theilweise ausgeschachtet ist, Gleisanlagen vorhanden und mit Leichtigkeit zu ergänzen sind. Sodann erscheint es bei dem Umfange der Stadt im allgemeinen

Interesse notwendig, auf dem städtischen Gelände zwischen der Luppe und dem Ruhburger Wasser nördlich der Franfurterstraße eine größere, erweiterungsfähige Hafenanlage vorzusehen.“ Trozdem der Mittelstand und die neu geplanten Großschiffahrtskanäle in Preußen Abmessungen für Schiffe von 600 Tonnen Tragfähigkeit erhalten sollen, ist das engere Interessentenkomitee für den Vorschlag der Meinung, es genüge, den Schiffahrtsweg von der Saale nach Leipzig zunächst nur für Schiffe von 400 Tonnen Tragkraft einzurichten, seine Erweiterungsfähigkeit aber im Entwurfe vorzusehen. Zur Begründung dieses Vorschlages wird angeführt, neuerdings gelange man in maßgebenden Kreisen immer mehr zu der Ansicht, daß das Kanalschiff der Zukunft ein solches von 400 Tonnen Tragkraft sein wird und daß größere Fahrzeuge zu Ausnahmen gehören werden, zumal ihre Manövrierfähigkeit mit zunehmender Größe bedenklich abnimmt. Die Länge des Kanals von Leipzig bis zur Einmündung in die schiffbare Saale beträgt 27 Kilometer. Die Kosten sind auf 27 Mill. Mark berechnet, davon sollen auf preussischem Gebiete 12, Millionen und auf sächsischen Gebiete 14, Millionen verbaut werden. Mit der Ausführung dieses Projektes würde Leipzig die schon lang ersehnte Verbindung mit der Elbe erhalten. Trozdem eine derartige Wasserstraße in wirtschaftlicher Beziehung für Leipzig von unschätzbarem Werthe wäre, so ist, wie der „Wasserspiegel“ ausführt, jetzt ebenso wenig wie früher Aussicht auf Verwirklichung der diesbezüglichen Pläne vorhanden; denn bei dem gegenwärtigen ungünstigen Stande der Staatsfinanzen ist gar nicht daran zu denken, daß der sächsische Staat Millionen für Kanalbauten aufwendet.

— **Löbau, 17. Septbr.** Ein reuiger kleiner Sünder ist ein Knabe aus der Oberlausitz, der gelegentlich eines Schulausfluges vor der Gastwirtschaft am Thurm auf dem Löbauer Berge sich vergnügte und der Versuchung nicht widerstehen konnte, den davor selbst aufgestellten Automaten um ein Täfelchen Schokolade zu berauben. Das Gewissen hat dem kleinen Sünder aber keine Ruhe gelassen, er säuberte die böse That jetzt nach Wochen dadurch, daß er dem Pächter der Thurmwirtschaft, Herrn Kahl, in einem Briefe die That unter dem Ausdruck der Reue eingestand, ihn um Verzeihung bat und ihm den schuldigen Nickel in diesem Briefe überreichte, es jedoch unterließ, das Porto für diesen Brief zu bezahlen. Wie froh mag die junge Seele gewesen sein, als sie den Brief mit dem schuldigen Nickel in den Händen der Post wußte; daß damit Herr Kahl um weitere 20 Pf., die dieser gewiß gern gegeben hat, belastet wurde, daran hat der kleine Mann sicherlich nicht gedacht. Der mit Unterschrift versehenen Brief lautet wörtlich: „An die zweite Restauration auf dem Löbauer Berge in Sachsen. Thurmbesitzer. Bei Löbau. Bitte um Entschuldigung, sein sie nur so gut und vergeben sie mirs ich werde es nicht mehr machen, ich habe aus dem Domaten eine Tafel Schokolade herausgemacht, da bin ich so Erlich, und schide ich den 10 Pf. Sein sie nur so gut und vergeben sie mirs noch einmal, ich werde es nicht wieder machen.“

— **Schwarzenberg, 19. September.** Der 16 Jahre alte Pflege Sohn des Gärtners Wiegand von hier wurde gestern bei Neuwelt von einem schwerbeladenen Wagen, dessen Pferde scheuten, überfahren. Noch am Abend erlag er seinen schweren Verletzungen. Der Geschäftsführer hat ebenfalls starke Verletzungen davongetragen.

— Die im nächsten Monat zum Militär eintretenden Personen, welche der Invaliditätsversicherungspflicht unterliegen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem neuen am 1. Januar 1900 in Kraft getretenen Invalidenversicherungsgesetz vom 13. Juli 1899 die Quittungskarte nur eine Gültigkeitsdauer von 2 Jahren hat, vom Tage der Ausstellung an gerechnet. Betsach wird die Bestimmung des § 135 des genannten Gesetzes noch nicht genügend beachtet. Diese lautet, daß eine Karte, falls sie nicht innerhalb zweier Jahre, vom Tage der Ausstellung an gerechnet, der betreffenden Polizeibehörde zum Umtausch oder zur Verlängerung vorgelegt ist, ihre Gültigkeit verliert. Die zum Militär eintretenden Personen thun gut, ihre Invalidenarten vor dem Eintritt in den Stadt- oder Amtsbüreau abzugeben. Nach ihrer Entlassung vom Militär erhalten sie denn eine neue Karte.

### Silber aus Lehm.

Von Dr. A. Jungwieser.

„Silber aus Lehm“ nannte man früher gerne und oft das Aluminium, dieses Metall, welches in den letzten zwanzig Jahren einen so gewaltigen Aufschwung in der Verwendung erfahren hat. Im Jahre 1880 betrug die Aluminiumproduktion der ganzen Welt kaum hundert Centner. Im Jahre 1895 betrug sie schon 4 Millionen Kilogramm und heute wird sie das Doppelte wohl schon übersteigen. Im Jahre 1880 kostete ein Kilo Aluminium noch beinahe tausend Mark, heute kostet dieselbe Menge kaum drei Mark.

Der Ausdruck „Silber aus Lehm“ ist zwar eine Art dichterische Uebertreibung, aber doch nicht ohne Begründung. Aluminium gewinnt man thatsächlich aus Thonerde. Diese aber ist Aluminium mit Sauerstoff, genannt Aluminiumoxid. Thonerde aber mit Kieselsäure verbunden bildet den bekannten Thon, und dieser verunreinigt mit Sand und Eisenoxid ist unser Lehm. Also der Ausdruck: „Silber aus Lehm“ ist schon berechtigt. Es läßt sich also denken, daß dieses silberähnliche Metall in ungeheuren Mengen auf unserer Erde vorhanden ist. Man hat ausgerechnet, daß unser Erdball viermal so viel Aluminium enthält als Eisen.

Trozdem die Menschheit schon seit Tausenden von Jahren die Thonerde, also das Aluminiumoxid, kannte, kam doch erst bei Beginn des verfloffenen Jahrhunderts der französische Chemiker Dary auf den Gedanken, daß der Grundstoff des Thons und des Lehms ein Metall sein müsse. Im Jahre 1807 machte Dary seinen ersten Versuch, das Aluminium aus seinen Verbindungen abzuscheiden. Es gelangen ihm aber seine Versuche nicht, trotzdem er den elektrischen Strom anwandte, mit dessen Hilfe heute die Chemie leicht die Abscheidung des Aluminiums bewerkstelligt. Es war einem Deutschen, Wöhler mit Namen, vorbehalten, zuerst sehr kleine Mengen des Aluminiummetalls rein darzustellen und zwar im Jahre 1817. Größere Mengen des Metalls gewann erst im Jahre 1854 der Franzose Deville zu Paris. Seine Erfolge veranlaßten den Kaiser Napoleon III., ihn zu seinen weiteren Versuchen vierzigtausend Francs zu bewilligen. Die damalige Gewinnung des Aluminiums, welches, wie schon gesagt, heute pro Kilo nur höchstens drei Mark kostet, war eine so kostspielige, daß sich damals das Kilo auf zehntausend Francs stellte.

Freilich gelang es Deville, seine Herstellung zu vereinfachen, so daß er im Jahre 1862 das Kilo Aluminium schon für 130 Francs liefern konnte. Man schätzte das Metall damals schon hoch und fand es sehr wünschenswert, es noch billiger

darstellen und technisch verwenden zu können. Die schöne weiße Farbe des Metalls, seine Beständigkeit an der Luft, sein geringes Gewicht und ganz besonders seine Zähigkeit ließen den Wunsch und die Hoffnung aufkommen, daß dieses Metall bei hinreichend billigem Preise berufen sei, das weit seltener auf und in der Erde vorkommende Silber zu ersetzen. Aluminium ist dreimal so leicht als Silber. Dieses geringe spezifische Gewicht ließ in Napoleon III. den Gedanken aufkommen, glänzende Kränze aus Aluminium herzustellen zu lassen, die eben so widerstandsfähig sein würden, wie die von Eisen und Stahl, nur um  $\frac{1}{3}$  leichter. Aber die Hoffnungen, welche damals Frankreich für die Verwendung des Aluminiums an Stelle von edlen Metallen hegte, gingen nicht in Erfüllung. Die Darstellung eines ganz reinen Metalls im Großen gelang nicht, denn die Kosten der Herstellung blieben zu groß. So beschränkte sich die Verwendung des neuen Metalls auf die Anfertigung weniger Schmuckfachen. Eine aus Aluminium kunstvoll eiselte Kinderklapper für den 1856 geborenen Sohn Napoleons war das erste Stück dieser Luxusartikel, welche man aus Aluminium herstellte. Heute macht man die gewöhnlichsten Gebrauchsgegenstände aus diesem Metall. Eine eben so große Zukunft wie das reine Metall werden die Legirungen desselben haben und haben es bereits zum Theil.

Die sogenannte Goldbronze spielt heute schon eine große Rolle und wird in Zukunft noch eine größere spielen. Diese Bronze besteht aus ungefähr 90 Theilen Kupfer und 10 Theilen Aluminium; sie hat eine goldglänzende Farbe, ist fest und zähe wie Stahl und luftbeständig. Diese Goldbronze hat die Fähigkeit eine beinahe unverwundliche Politur anzunehmen, so daß man sie von echtem Gold durch das Auge nicht unterscheiden kann. Es kommt sehr auf die richtige Mischung der Legirung an. Es giebt in Frankreich Fabriken, die herrliche Bronzen darstellen, aber die Mischung als strenges Geschäftsgeheimniß wahren.

Eine andere wichtige Legirung ist die von ungefähr 95 Prozent Silber und 5 Prozent Aluminium. Diese Legirung ist härter, glänzender und zäher als das reine Silber. Zum Eisen hat das Aluminium eine große Zuneigung, während es vom Blei nichts wissen will. Die Vorliebe zum Eisen ist so groß, daß schon bei der bloßen Berührung der beiden Metalle das Eisen einen leichten Aluminiumschimmer annimmt. Ein ganz kleiner Zusatz von Aluminium macht das zäheste Schmiedeeisen so geschmeidig und leichtflüssig wie Messing.

Die Technik hat sich in den letzten Jahren des Aluminiums und seiner Legirungen in außerordentlicher Weise bemächtigt, so daß nicht nur Luxus- und Haushaltungsgegenstände, sondern auch Glocken und Kanonen daraus gefertigt werden.

Nächst dem Diamant sind die kostbarsten Edelsteine solche, welche Aluminium enthalten, natürlich nicht in reiner Form, sondern als Thonerde, als kristallisirte Thonerde. Diamant ist kristallisirte Kohle, der kostbare Rubin und werthvolle Saphir sind kristallisirte Thonerde. Diese und alle anderen Aluminium enthaltenden Edelsteine sind nach dem Diamant die härtesten Körper. Die verschiedenen Farben der werthvollen Aluminium Edelsteine rühren von chemischen Verbindungen her. Die rothe Farbe des Rubins stammt von einer Spur Chromverbindung her, während die blaue des Saphirs durch eine ganz kleine Menge eines Kobaltfalzes verursacht wird.

So wie man es versucht hat, Diamanten künstlich aus kohlenhaltigen Stoffen, wie Zucker, darzustellen, so hat man auch die Thonerde in Edelsteine umzuwandeln versucht. Besonders sind in Paris zahlreiche Versuche gemacht worden; bis jetzt allerdings nur mit wenig Erfolg. Die kostbarsten Aluminium-Edelsteine finden sich in Indien, und zwar in losen, runden Krystallen im Sande der Flüsse oder im aufgeschwemmten Land.

### Wo der Schuß drückt.

Eine einfache Erzählung aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)  
„Er wird morgen kommen. Aber besser wäre es, er wäre vor der Zeit zu mir gekommen und hätte um Aufschub gebeten. Ein Mann von Wort ist er doch nicht.“

Es kam der Dienstag, es schlug wieder vier von allen Thürmen, der Schuhmacher kam nicht. Es kam der Mittwoch heran, und sein Schuhmacher meldete sich. Der General hätte gern in seine Wohnung geschickt, aber er wußte sie nicht, auch hatte er den Namen des Mannes nicht aufnotirt, und der Obrist war über Land. Am Sonntag nach der Bachparade winkte der Gouverneur den Obristen bei Seite:

„Eine schöne Empfehlung, Herr Obrist! Einen sehr zuverlässigen Mann haben Sie mir geschickt. Morgen sind es acht Tage über den Termin, und Ihr Schützling hat sich nicht einmal bei mir gemeldet.“

Der Offizier hörte mit Bewunderung, fast mit Unglauben, was ihm der General mittheilte.

„Entschuldigen Sie ihn nicht. Die Sache ist nun abgemacht. Es ist einer wie der Andere. Kein Verlaß auf diese Duvriers. Vermuthlich hat ihn die gute Bezahlung verlockt, sie zu vertrinken, und da er einmal beim Trinken war, hat er gleich auf Rechnung des Künftigen fortgetrunken; nur hat er die Rechnung ohne den Wirth gemacht.“

„Aw, Excellenz, der Mann trinkt nicht, er ist einer der nächsternsten und fleißigsten Männer.“

„Gleichviel, er hat sein Wort nicht gehalten, und das ist, was mich verdrießt, da ich endlich Einen hoffte gefunden zu haben, der auch in diesem Stande weiß, was „ein Mann ein Wort“ heißt.“

„Aw, Excellenz sind aufgebracht, und mit Recht aufgebracht, und ich bekenne Ihnen, daß mir das Benehmen meines Proteges selbst unerklärlich ist, da ich ihn seit Jahren in allen Verhältnissen als den gewissenhaftesten und pünktlichsten Menschen kennen lernte. Ich wollte sagen, er sei vielleicht krank, aber ich sah ihn gestern auf der Straße. Er wich mir scheu aus. Bergönnen mir Excellenz eine Bermuthung, und wenn sie sich bestätigt, erscheint der Mann doch vielleicht vor Ihren Augen, wenn auch nicht gerechtfertigt, doch wenigstens sehr entschuldigend.“

„Was kann Jemand entschuldigend, daß er sein Wort bricht?“  
„Die absolute Unmöglichkeit. Der Mann ist arm und hat keinen Credit bei den Kaufleuten. Ich schoß ihm zuweilen vor, um das Leder zu meinen Stiefeln zu kaufen. Aw, Excellenz haben drei Paar zugleich bestellt; das ist ein Fall, der ihm wohl in seinem Leben noch nicht vorkam.“

„Dann hätte er zu mir kommen, es mir sagen sollen. Ich hätte ihm auch vorgezogen, was er bedarf. Gute Arbeiter muß man unterstützen.“

Der Offizier lächelte: „Aw, Excellenz kennen unsere Bürger

zu we... zu be... tege... werbe... nehme... steh... gerech... Angst... lauf... Wasser... lassen... zuzuf... mutbe... im W... Bestät... fagen?... mich u... mit do... mann... es nich... Schwe... hatten... wollte... Stadt... anweih... wunder... und fir... Gläub... bekom... — das... fertig... Sie's... Aber u... Güte... ehrlid... schweige... plauder... stande... — schlug... kam ni... stimmt... Beide... D... Vorfall... Beide... endlich... besser... als w... D... Bon u... der Go... mäßig... Ab... veränd... „Wir h... er verbi... D... Tafel... Bedarf... zu zeig... sah de... den dre... Käufer... Seite... viel das... De... fennen... bin wo... gehört... reichen... hatten a... bleiben... die kann... „W... bezahl... „S... Ste...

Die schöne der Luft, die Fähigkeit, das dieses das weit erlegen. geringe an auf- zellen zu wie die die Hoff- des gingen den Re- derstellung des schaden. für den die dieser. Heute aus das reine haben es ne große n. Diese und 10 arbe, ist e Gold- Poltur durch das die rich- reichlich führung efähr 95 Legirung r. Zum während isst er beiden ner an- macht iffig wie des Mu- r Weise gegegen- gefertigt delsteine in reiner honerde. im und eie und nd nach n Jar- von che- Rubins rend die nes Ro- lich aus hat man ht. Be- worden; itbarsten zwar in im auf- er wäre gebeten. en allen Mittwoch al hätte ht, auch er Obrist inkte der or zuber- es acht einmal glauben, gemacht. Duvriers, zu ver- eich auf rechnung ner der das ist, u haben, "heißt." gebracht, Proteges Verhält- nissen sah ihn mit erschein nicht ge- bricht?" und hat en vor, z haben wohl in n. Ich ter muß Bürger

zu wenig. Es kostete mir schon Mühe, den schüchternen Meister zu bewegen, seinen Fuß in die Wohnung des Gouverneurs zu setzen. Er fürchtete abgewiesen, die Treppe hinunter geworfen zu werden. Diese Leute haben eine unendliche Scheu vor den Vornehmern, zumal höheren Staatsbeamten. Wie die Verhältnisse stehen, ist ihr Mißtrauen nicht zu bewältigen. Es ist gewiß nicht gerecht, aber es ist nun einmal so. Stellen sich Excellenz die Angst des Mannes vor: er, ein Blischkustler, sollte den Gouverneur der Stadt um ein Anlehn anfragen, um sich Leder zu kaufen. Er spränge aus Furcht vor dem Wogeftäd lieber ins Wasser."

"Wenn dem so ist, wird sich ja die Sache noch arrangiren lassen," jagte der General, und bat den Obristen, ihm den Meister zuzuschicken.

Die Sache verhielt sich buchstäblich, wie der Offizier vermuthet. Der arme Meister stand schüchtern, zusammengerückt, im Winkel, während der General ihn ausfragte und die volle Befestigung der Muthmaßungen des Obristen erhielt.

"Warum kamen Sie nun nicht zu mir, um mir das zu sagen?"

"Ew. Excellenz, das hätte ich mir nimmer unterstanden."

"Wovor fürchteten Sie sich denn?"

"Ew. Excellenz zu beleidigen."

"Habe ich schon Jemand die Treppe hinunter geworfen, der mich um Etwas bat?"

"Ew. Excellenz nicht, aber —"

"Wer warf Sie hinunter?"

"Nicht, Niemand, Ew. Excellenz. Aber man weiß doch nicht mit Vornehmen Herrschaften — es schickt sich auch nicht —"

"Genug", fiel der General ein. "Es schickt sich für Jedermann, niedrig oder hoch, daß er sein Wort hält, und wenn er es nicht kann, daß er offen und ehrlich es gesteht, und nicht durch Schweigen einen schlimmern Verdacht auf sich zieht. Warum hatten Sie zu Niemand von Ihrer Noth gesprochen?"

"Ich wußte noch von Niemand, der von meiner Noth hören wollte."

"Sie hätten Bekanntschaften suchen, einen Laden in der Stadt mietzen sollen."

"Dazu gehört Credit."

"Haben Sie Niemanden der Ihnen borgt?"

"Wer wird mir borgen?"

"Aber Sie getrauten sich, wenn Ihnen Einer borgte, ein Geschäft anzufangen, was Sie ernährte und die Zinsen abwärts?"

"Dann wollte ich es wohl mit Jedem aufnehmen. Aber, Ew. Excellenz, zu allen Dingen gehört Leder, und da muß man Borrath haben."

"Ueberschlagen Sie mal, wie viel Sie brauchen. Verstehen Sie mich, nicht zu meinen Stiefeln, sondern zu Ihrem Geschäft. Aber rechnen Sie genau."

Der Schuhmacher rechnete: Ew. Excellenz, das Leder ist jetzt theuer. Ich müßte doch, um's ordentlich zu treiben, daß ich was in Händen hätte, und nicht um jedes Paar Schuh zum Lederhändler ließe — ja da müßte ich wenigstens 30, und wollte ich auch Semleder halten — es lämen an die 50 Thaler raus."

Der General ging an sein Sekretär und holte zwei Kassenanweisungen, jede von 50 Thalern hervor. Er gab sie dem verwunderten Schuhmacher:

"Sie haben Credit bei mir. Nichten Sie Ihr Geschäft ein, und sind Sie fleißig und ordentlich, so sollen Sie keinen harten Gläubiger in mir haben. Wann kann ich nun meine Stiefeln bekommen?"

"Herr! — Excellenz! — stammelte der Schuhmacher. — Ich — das ist zu viel — ich weiß nicht."

"Was! Sie wissen nicht, wenn Sie drei paar Stiefeln fertig machen?"

"Herr Gott, Excellenz, wenn Sie's befehlen, nein, nicht wenn Sie's befehlen, in acht Tagen und früher —"

"Keine Stunde früher, als Montag Nachmittag vier Uhr. Aber wenn Sie dann nicht Wort halten —"

"Hundert Thaler! Herr Graf! Excellenz — ach, Du meine Güte, wenn ich da nicht Wort hielte, da verdiente ich ja kein ehrlicher Mann zu sein."

"Noch eins!" rief der General ihm zu. "Können Sie schweigen. Ich hoffe es. Denn wenn Sie ein Wort davon plaudern, so ist es aus mit uns."

"Sie müssen mir die hundert Thaler auf Heller und Pfennig zurückschicken, und Sie haben keinen Credit mehr bei mir. Verstanden? Auch darin ein Mann, ein Wort!"

Der Schuhmacher gab kein Wort und ging.

— Die acht Tage vergingen, auch der Montag. Es schlug vier von allen Kirchthürmen der Stadt, der Schuhmacher kam nicht. Es verging der Tag, der General war sehr verstimmt und am Abend sagte er zum Obristen: "Wir haben uns Beide getäuscht. Er verdient kein ehrlicher Mann zu sein."

Der Obrist antwortete nicht, als der Gouverneur ihm den Vorfall mitgetheilt. Es sprach zu viel gegen seinen Schilling. Beide sahen sich verdrießlich an. — "Trösten wir uns," sagte endlich der Gouverneur: "Am Ende ist die Enttäuschung doch besser, wenn man einen Schuft für einen ehrlichen Mann nimmt, als wenn man einen braven Mann für einen Schurken hält."

Die Ordonanz meldete eine Botenschaft vom Polizeidirektor. Von wegen eines arretirten Schuhmachers, so hieß es, nachdem der Gouverneur die Stube verlassen. Der Obrist schüttelte wehmüthig den Kopf: "So ist es denn doch richtig."

Aber nach wenigen Minuten trat der General mit ganz veränderter Miene wieder ein: Er zog den Obristen bei Seite: "Wir haben uns nicht getäuscht. Er ist ein ehrlicher Mann, und er verdient es zu sein."

Der arme Schuhmacher war, die hundert Thaler in der Tasche, zum Lederhändler gegangen, von dem er seinen kleinen Bedarf bisher entnommen. Er bat ihn, ihm seine Ledervorräthe zu zeigen, damit er daraus wählen könne. Mit Verwunderung sah der wohlhabende Mann den armen Mann präsen, den Kopf schütteln, bei Seite legen und fortwerfen. Er forderte immer neues, und sonst hatte er sehr bescheiden unter den drei, vier Häuten gewöhnlich die genommen, die der Verkäufer ihm zuwieß. Endlich hatte er einen ganzen Haufen bei Seite gelegt, und bat den Kaufmann zusammen zu rechnen, wie viel das betrage.

Der Kaufmann sah ihn sehr ernst an: "Lieber Mann, wir kennen uns seit Jahren. Sie sind ordentlich, aber arm. Ich bin wohlhabend, aber daher, weil ich ordentlich bin und, dazu gehört, daß ich Niemandem weiter Credit gebe, als seine Mittel reichen. Sie wissen, daß Sie bis jetzt bei mir nicht mehr Credit hatten als zu einem Paar Stiefeln, und wie es war, so soll es bleiben. Die Häute sind aber über dreißig Thaler werth, und die kann ich Ihnen nicht derabfolgen."

"Wenn ich sie aber nicht auf Credit will, sondern baar bezahle."

"So müssen Sie mir zuvor beweisen, daß Sie es können." Stolz griff der Schuster in seine Tasche und reichte dem

Kaufmann die eine Kassenanweisung: "Das wird Ihnen doch wohl beweisen."

Der Verkäufer besah verwundert das Papier und hielt es gegen das Licht.

"Ist die echt?" fragte der Schuster.

"Echt wird sie schon sein," antwortete zögernd der Kaufmann und maß den Schuster mit mißtrauischen Blicken. "Ich möchte sie aber mit einer anderen Kassenanweisung vergleichen." Er zog das Schubfach auf; aber als bekäme er sich, daß seine darin, stieß er es wieder zu. "Vielleicht haben Sie noch eine von der Sorte."

Der Schuhmacher holte das zweite Stück aus der Brusttasche. Es war ein stolzes Gefühl, daß er sprechen konnte: "Hier ist noch eine. Nun vergleichen Sie."

Aber dem Kaufmann schien es weniger um das Vergleichen zu thun. Vielmehr machte sich ein höflich lauernder Zug um seinen Mund sichtbar, als er beide Papiere auf den Tisch legte und den Andern fragte: "Haben Sie noch mehr solche Stücke?"

"Nein, mehr habe ich nicht," antwortete der Schuster verwundert.

(Schluß folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Frankfurt a. M., 20. September. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus New-York telegraphirt: Bei einem Kongreß der Regier. Baptisten-Gemeinschaft Schilo in Birmingham (Alabama) entstand in der Baptistenkirche eine entsehlige Panik, wobei gegen 80 Personen getödtet, eben so viel schwer und über 100 leicht verletzt wurden. Während einer Rede des farbigen Schulmannes und Publizisten Voder-Washington, welcher etwa 2000 Personen zuhörten, geriethen in der dicht gedrängten Menge zwei Regier in eine Schlägerei. Einige Personen riefen darauf „Fight, Fight“ (Pfiu, Pfiu), was von den Fernstehenden als „Fire, Fire“ (Feuer, Feuer) gedeutet wurde. Sämmtliche Anwesenden drängten insolge dessen den Ausgängen zu, wobei es zu schrecklichen Szenen kam. Männer und Frauen sprangen auf die Bänke von welchen viele herunterfielen und von Hunderten mit Füßen getreten wurden. Im ersten Ansturm kamen fast alle Kinder ums Leben.

— In Weendam in der niederländischen Provinz Surinam hat ein wahnsinnig gewordener Lehrer fünf seiner Schulkinder erdrosselt und viele andere schwer verletzt. Dann ertränkte sich der Lehrer im Dorfteich.

— Die Aussicht auf langes Leben. In der Jahreszeit, die nun bald hinter liegt, beschäftigt man sich besonders gern und viel mit der Langlebigkeit der Menschen, wenigstens wird behauptet, daß nie so viel von hundertjährigen und noch älteren Leuten die Rede ist, wie in den Hundstagen. Es ist aber gewiß der Erwähnung werth, daß man über die äußerste mögliche Grenze des Alters beim Menschen wenig Bescheid weiß. Einen Werthausatz hat es wohl sicher seit Jahrtausenden nicht mehr gegeben, aber es liegen doch noch aus weit späterer Zeit Berichte vor, die recht Sonderbares in dieser Beziehung anführen. Jean Finot hat kürzlich einige solche Berichte gesammelt. Da ist ein Bürger des mittelalterlichen Genua, der im Genuß aller Geisteskräfte sein 400. Jahr erreicht haben soll, ferner ein Schotte, der über 200 Jahre alt wurde und mehrere Mönche vom Borge Athos, die 150 Jahre zählten. Derartige Angaben gehen aber bis in die Statistik der neuesten Zeit hinein. Spanien wird oft als „Land der Hundertjährigen“ genannt. Noch auffallender ist eine Statistik von Serbien aus dem Jahre 1897, wonach in diesem Land damals drei Personen im Alter von 135 bis 140, 13 von 126 bis 135, 123 von 115 bis 125 und 290 von 105 bis 115 Jahren lebten. Im Jahre 1890 hat es in den Vereinigten Staaten 3981 Hundertjährige gegeben, in London allein immerhin 21. Der bemerkenswertheste und am meisten befriedigende Umstand an den Untersuchungen Finots ist der Schluß, daß sich die Lebensdauer des Menschen wahrscheinlich nicht verringert hat; er glaubt, daß sie sich infolge der Fortschritte der Gesundheitspflege dauernd vermehrt. Man hat auch die Frage beantwortet wollen, warum der Mensch überhaupt sterbe, und dafür drei Gründe angegeben: erstens aus Mangel an körperlicher Übung in freier Luft, zweitens aus Vergiftung durch Mikroben, deren Vernichtung den weißen Blutkörperchen nicht gelingt, drittens wegen der Furcht vor dem Tode. Uebrigens giebt es so manche Gelehrte, die durch gründliche Untersuchungen nicht zu obigem Schlusse gelangt sind, daß die Lebensdauer sich gesteigert habe. Ein Aegyptologe (de Varigny) ist zu der Ansicht gelangt, daß die Aegyptier vor 2000 Jahren, wenn sie erst ein Greisenalter erreicht hatten, mehr Aussicht hatten, noch lange am Leben zu bleiben als die Menschen der Gegenwart in gleichem Falle. Demgegenüber ist hervorzuheben, daß dafür in den Zeiten des Alterthums die Kindersterblichkeit eine ungeheuer viel größere war als jetzt, da auf die Erhaltung eines schwächlichen oder kranken Kindes überhaupt nicht viel gegeben wurde. Dadurch fand im Alterthum gleichsam eine Auswahl der Kräftigsten statt, die dann wohl auch zu besonders hohem Alter berufen waren. Für die Kinder haben sich die Aussichten für Lebenserhaltung seitdem sehr vermehrt, für ältere Leute aber wahrscheinlich vermindert.

— Die britische und ausländische Bibelgesellschaft zu London überragt an Umfang und Bedeutung alle ähnlichen Vereine in der protestantischen Welt. Nach ihrem letzten veröffentlichten Jahresbericht verbreitete sie im Laufe des letzten Jahres über 5 Millionen Bibeln oder Bibeltheile. Dieselben sind in 367 verschiedenen Sprachen gehalten; zu ihrer Herstellung helfen mehrere hundert Uebersetzer, Revisoren und andere Hilfskräfte, beim Druck werden über 50 verschiedene Letterformen gebraucht zur Verbreitung der Bücher, die in alle Theile der Erde gehen, hat die Gesellschaft 743 europäische Kolporteurs in ihrem Dienst. Sie steht mit den meisten Missionsgesellschaften in freundschaftlichem Verkehr und liefert ihnen die Bibeln umsonst, sobald sie nur die Frachtkosten zu tragen haben. Von den in unsern Kolonien wirkenden Missionsgesellschaften erhielt kürzlich die Londoner Mission für Samoa 500 Neue Testamente (deutsch) und 3000 Bibeln in der Samoa-Sprache. Ebenso bezog die Universitäts-Mission für Ostafrika Evangelien zum Gebrauch auf ihren Stationen. Der Brüdergemeinde wurden 100 Neue Testamente im Regier-Englisch überlassen. Solche Freigebigkeit wird der Bibelgesellschaft nur durch die großartige Unterstützung, die sie in ihrem Heimathlande findet, ermöglicht. Die Jahreseinnahme beträgt über 5 Millionen Mark. Der Marquis von Northampton ist ihr Präsident. Der Herrnhuter Bischof La Trobe ward jüngst als Ehrenmitglied ernannt.

— Ein Taugenicht unter den Vögeln ist die Elster. Die „diebische Elster“ ist in unzähligen Märchen, Sagen, Sprichwörtern und sogar im Titel einer Oper verewigt. Man ist auf sie auch sonst recht schlecht zu sprechen und stellt ihr vielfach nach. Ganz mit Recht, eher geschwieh in der Verfolgung der Elster noch viel zu wenig. Das Häßlichste an ihr ist ihr Keufereis, das elegant aus schwarz und weiß gemusterte Gefieder mit metallischem Glanz auf dem Rücken und die in fortgesetzter

zierlicher Bewegung befindlichen Schwanzfedern. Ihrem Charakter nach ist die Elster frech, mißtrauisch und listig. Selbst dauernd auf Uebelthaten erpicht, traut sie auch ihrer Umgebung alles Schlechte zu und fällt daher auf seine Falle hinein. Sie frist wohl taute du mieux auch Insekten, im Frühling aber macht sie diese vorübergehende Tugendhaftigkeit hundertfach dadurch weis, daß sie eine Menge insektenfressende Vögel vernichtet, indem sie entweder die Eier verzehrt oder sich der Jungen bemächtigt. Namentlich hat sie es auf die Kucklein der Wachteln und Rebhühner abgesehen. So läßt sich also das wenige Gute, was sie thut, nicht annä hernd gegen den von ihr verursachten Schaden aufwiegen. Allen Land- leuten kann nur angerathen werden, die Elstern in der Nähe ihrer Gehöfte nicht zu dulden und überhaupt nach Möglichkeit zu entfernen. Wenn die Dorfjugend dazu angeleitet und vielleicht durch eine kleine Belohnung ermuntert wird, die Eier und Jungen von Elstern zu sammeln, so wird der Segen davon an der Vermehrung der insektenfressenden Vögel und der Rebhühner bald bemerkbar sein.

— Die schönen rothen Beeren, die jetzt in großen Dolben an den Gberrechen hängen, sind der Jugend vielfach ein beliebtes Spielzeug, das, wie eben auch alles andere Spielzeug, sehr bald der Vernichtung anheimfällt. Weil aber die Beeren im Winter fast das einzige Futter unserer Vögel sind, so verdienen sie Schutz vor der Vernichtung, denn dadurch bewahren sie manches Vögelchen vor dem Hungertode.

— Prinzessin Viktoria Luise, die jüngste Tochter unseres Kaiserpaars, die am 13. d. M. ihr 10. Lebensjahr vollendet hat, ist ein munteres Kind, dessen dreifache Einfälle die Eltern oft ergötzen. Auf dem Lande hat sie viel Freiheit der Bewegung, und sie nützt diesen Umstand auch tüchtig aus. So hat die kleine Prinzessin bei dem letzten Aufenthalt in Cabinen eine eigenartige Ueberraschung zustande gebracht. Die Kaiserin war mit ihren Kindern und einigen Gästen im Salon des Schlosses; Prinzessin Viktoria Luise entfernte sich unbemerkt und „revidirte“ Gutschof und Ställe. Freubig erregt kehrte sie zurück, ein unbestimmbar rosiges Gesicht, ein in den Armen tragend und es streichelnd. Sie sprang auf die kaiserliche Mutter zu und legte das quieschende Geschöpf, das sie aufgefunden, der Kaiserin auf den Schoß. Es war ein kleines — Ferkelchen, das ja recht zierlich ausah, aber doch deutliche Spuren seiner Vorgeschichte auf den häßlichen Kleidern der Prinzessin und auf der Toilette der Kaiserin hinterließ, ehe man es den Seinigen zurückerbringen konnte. Natürlich mußte ein sofortiger Garderobenwechsel vorgenommen werden. Die Prinzessin war recht betrübt darüber, daß man ihr das hübsche Spielzeug sobald wieder genommen.

— Reibisch. Mutter: Deine Freundin hat sich ja mit einem Gerichtsvollzieher verlobt! — Tochter: Natürlich; die Leute haben ja ihr Leben lang mit keinem andern Menschen zu thun gehabt!

— Bei der Heimkehr. Betrunkener (als seine Frau eine heftige Gardinenpredigt hält): „Ein Glück, daß man nicht auch noch doppelt hört!“

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis mit 20. September 1902.  
Geburtsfälle: 289) Dem anst. Handarbeiter Friedrich Edwin Ostwin Töpfer hier 1 S. 300) Dem Invalidentenempfänger Rudolph Gottlob Rasche hier 1 S. 301) Dem anst. Oeconomen Ottomar Thun hier 1 S. 302) Der led. Büchsenfabrikarbeiter Emma Wida Thun hier 1 S. Ausgebote: a. hiesige: 68) Schlachthofverwalter Ernst Adolf Blumberger in Lützenau, Wittwer, mit Antonia Franziska verw. Hebe geb. Müller hier. 69) Büchsenfabrikarbeiter Karl Max Unger hier mit Mäherin Olga Marie Teubner in Schönheideverhämmer. b. auswärtige: 15) Schloßgärtner Friedrich Alwin Rau im Gutsbezirk Wilsenfeld mit Hausknecht Johanne Kartha Steinel in Joidau. 16) Kaufmann Franz Ludwig Baumann hier mit Wirthschaftsverwaltergeschäfts- inhaberin Martha Marie verw. Herold geb. König in Klingenthal. Geschlechtsungen: 60) Fleischer Max Wilhelm Poyold hier mit Fanny Auguste Leberer hier. Sterbefälle: 142) Todgeb. Z. des Büchsenfabrikarbeiters Karl August Dschag hier. 143) Büchsenfabrikarbeiterin Emma Auguste Dschag hier, ledig, 24 J. 144) Paul Max, S. des Eisenhüttenarbeiters August Max Dschag hier, 1 M.

### Chemnitzer Marktpreise am 20. September 1902.

Waaren, fremde Sorten, 8 Mk. 50 Pf. bis 9 Mk. — Pf. pro 50 Kilo	schärfster.	neuer, 7	80	8	—	—	—	—	—
Reggen, niederl. schärf.	neuer,	7	25	7	55	—	—	—	—
	preuß. neuer,	7	25	7	55	—	—	—	—
	hiesiger neuer,	6	90	7	25	—	—	—	—
	fremder,	7	90	8	—	—	—	—	—
Brangerie, fremde,	schärfster,	7	25	8	—	—	—	—	—
	Futtergerste,	6	50	7	40	—	—	—	—
	Hafer, inländ., neuer	7	25	7	50	—	—	—	—
	ausländ. alter,	—	—	—	—	—	—	—	—
Rohschinken		10	—	11	50	—	—	—	—
Mahl- u. Futtererbsen		8	50	9	—	—	—	—	—
Den, altes		4	50	5	—	—	—	—	—
	neues	3	80	4	10	—	—	—	—
	berregnetes	2	50	3	—	—	—	—	—
Stroh, Flegelstroh,		3	—	3	50	—	—	—	—
	Raschmendeusch,	1	90	2	40	—	—	—	—
Kartoffeln		2	—	2	30	—	—	—	—
Butter		2	20	2	75	—	—	—	—

### Neueste Nachrichten.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

— Dresden, 21. September. Sr. Maj. der König wohnte heute Vormittag dem Gottesdienst in der Kapelle zu Pillnitz bei. Nachmittags fand bei Sr. Majestät in Villa Posterny eine Familientafel statt, an der die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses theilnahmen.

— Dresden, 21. September. Dem Kriegsminister Freiherrn von Hausen ist der Rothe Adlerorden I. Classe verliehen worden.

— Freiberg, 22. September. Einige Batterien des in Pirna garnisonirenden Feldartillerie-Regiments Nr. 28 sind zur Zeit hier verquartirt. Die zweite Batterie desselben hat ihre Geschütze auf dem Untermarkt aufgeföhren. Am Sonntag Mittag erklärte ein Befreiter des Regiments den Umstehenden ein Geschütz und die Ladung desselben und nahm zu diesem Zweck eine Mandvertartusche aus dem Progfasten, welche er in das Geschütz steckte. Durch noch nicht festgestellte Umstände entlud sich dasselbe und traf ein davorstehendes Mädchen in die Brust. Das bedauernde Kind war sofort todt, fünf andere Kinder wurden theils schwerer, theils leichter verletzt.

— Berlin, 21. September. Bei dem Radrennen um den Großen Preis von Deutschland siegte Arnd - Hannover. Zweiter wurde Druffon - Callais, Dritter Schilling - Amsterdam. Der Favorit Ellegard - Kopenhagen war im Zwischenlauf um Handbreite von Schilling besiegt worden.

— Jagdschloß Hubertusstod, 21. Septbr. Direktor Krüger von der Gesellschaft für Markt- und Rühlhallen in Berlin war gestern hierher befohlen, um den Majestäten die Verwendung

der von der Gesellschaft nach dem Verfahren des Professors von Linde jetzt fabrikmäßig hergestellten, flüssigen Luft zum Kühlen von Räumen und Getränken vorzuführen. Die Versuche, welche während der Frühstückstafel zur vollständigen Zufriedenheit des Kaiserpaars vorgenommen wurden, ergaben die Verwendbarkeit der leicht zu transportierenden, flüssigen Luft für Tafel und Haushaltzwecke. Diese wird am kaiserlichen Hofstaat in Zukunft voraussichtlich häufiger Verwendung finden. Die Kaiserin schenkte diesen Versuchen besonders mit Rücksicht auf die Verwendung in Krankenhäusern und Heilanstalten das lebhafteste Interesse.

— Swinemünde, 21. September. Gestern Abend gegen 8 Uhr brannte die auf der Grünen Fläche liegende Schulische Schiffswerft bis auf die Komptoirräume und die Gießerei nieder. Die Löscharbeiten waren sehr schwierig, da die Grüne Fläche auf einer Insel liegt und die Feuerlöcher erst mit einer Dampfbohrer hinübergebracht werden mußten. Zuerst am Plage waren 100 Mann des russischen Panzerkreuzers „Bogatyr“, welche

sich in hervorragender Weise an den Löscharbeiten und Rettungsarbeiten beteiligten.

— Spa, 22. September. Nach den jetzigen Bestimmungen wird die Leiche der Königin nach dem Trauergottesdienst heute Mittag 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr nach Laeken übergeführt, wo am Dienstag die Trauerfeier in der Kapelle stattfindet. In Brüssel wird ein feierlicher Gottesdienst in der St. Subula-Kirche abgehalten werden.

— Stavanger, 22. September. Die Sverdrup-Expedition hat ein großes Gebiet bis 81° 37' nördlicher Breite und 110° westlicher Länge kartographiert. Es wird als höchst wahrscheinlich angenommen, daß sich eine Inselgruppe westwärts bis zum Meridian der Beringstraße erstreckt.

— Viareggio, 21. September. In Gegenwart von Vertretern der Behörden und Vereine, sowie zahlreicher Zuschauer fand heute die feierliche Vertheilung der vom Marineminister zuerkannten Auszeichnungen an die Mannschaften des Kreuzers

„Flavio Gioja“ statt, welche sich an der Rettung der mit dem deutschen Schulschiff „Gneisenau“ bei Malaga Verunglückten beteiligt haben. Bereits früher sind diesen Mannschaften auf Befehl des deutschen Kaisers Ehrengaben zu Theil geworden.

— Konstantinopel, 22. Septbr. (Meldung des Wiener f. t. Telegr.-Korr.-Bür.) Infolge vertraulicher Nachrichten, daß das makedonische Komitee für den 1. Oktober ein thätiges Vorgehen vorbereite, fanden im Jildiz-Palais militärische Beratungen statt, worauf den in Frage kommenden Militärbefehlshabern eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen anbefohlen wurden.

— New-York, 21. September. Einer Meldung aus Willemsstad zufolge hat Präsident Castro mit 3600 Mann sich in Balencia mit General Garrido, der 2500 Mann befehligt vereinigt. Die Artillerie der vereinigten Truppen besteht aus 12 Feldgeschützen. Castro und Garrido sind nach Tocuyto abmarschirt, um die Aufständischen unter Menboza anzugreifen.

Sonnabend Nacht 1/1 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem, schweren Leiden mein unvergesslicher Gatte, unser guter Vater, Bruder und Schwager

**Herr Emil Eberwein**

in seinem 55. Lebensjahr.  
Schmerzerfüllt zeigen dies hierdurch an  
Eibenstock, den 20. September 1902.

Die tieftrauernde Gattin  
**Marie verw. Eberwein**  
nebst Kindern u. übrigen Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 23. Septbr., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.  
Blumenschmuck wird auf Wunsch des Entschlafenen dankend abgelehnt.

Hierdurch mache die ergebene Mittheilung, daß meine

**Ausstellung in Modellhüten**

in reicher, geschmackvoller Auswahl eröffnet ist und lade zum Besuche höflichst ein.

Hochachtungsvoll  
**Emil Mende.**

**Neuheiten**  
für  
**Herbst und Winter**  
in  
**Aleiderstoffen.**

Zibelines und Homespoons  
für Costume.

Unterröcke, Costumröcke,  
sowie die Eingänge neuester  
**Blousen und**  
**Wollwaren**

empfehlst  
**C. G. Seidel.**

**Vollpöklinge,**  
Kleider u. Kappler, schöne starke Male,  
Dbst u. Grünwaaren empfang u.  
empfehlst billigt **Chr. Brückner.**

**Empfehlung.**

Den geehrten Einwohnern von Eibenstock und Umgegend hierdurch zur gest. Mittheilung, daß ich unter tüchtiger sachmännlicher Leitung die

**Zahntechnik**

nach neuestem System erlernt habe und empfehle ich mich zur Anfertigung künstlicher Zähne und Gebisse, sowie Umarbeiten nicht passender Gebisse unter Garantie. **Blombiren, Zahnziehen** usw. schmerzlos und sicher.

Hochachtungsvoll  
**P. Rossner, Zahnkünstler**  
und Friseur.

Die glückliche Geburt eines

**munteren Jungen**

zeigen hochehrent an

**Richard Nietzsche und Frau.**  
Eibenstock, 20. September 1902.

**Atelier für künstliche Zähne u. Gebisse**

unter Garantie für beste Qualität und gutes Passen zu billigen Preisen. **Blombiren** sorgfältig mit besten Füllungen. **Zahnziehen** leicht und sicher.

**H. Scholz am Neumarkt.**

**Wann kommt**  
Schwach, schwächer,  
am schwächsten?

Eine geübte  
**Tambourinerin**

an Inadlige Maschine wird bei gutem Lohn ins Haus gesucht.

**J. Wild-Mammen & Co.**  
Plauen i. V., Neumarkterstr. 7/9.

Das berühmte

**Minlos'sche Waschpulver**

von ersten Autoritäten als vorzüglichstes Waschmittel anerkannt

gibt blendend weisse und völlig geruchlose Wäsche

!! schont das Leinen in überraschendster Weise !!

Zum täglichen Waschen von Kochgeschirren, Tellern, Messern, Gabeln, Gläsern etc. vom hygienischen Standpunkte aus nicht dringend genug zu empfehlen.

Ist erhältlich in Drogen- und Colonialwarenhandlungen.

**L. MINLOS & Co. \* Köln-Ehrenfeld.**

**Wann kommt**  
Schwach, schwächer,  
am schwächsten?

**„Im Hotel Wettin in Dresden**  
Wohnt und isst  
man vorzüglich!“



**Matrosenmützen**

für Mädchen und Knaben in großer Auswahl billigt bei

**Hermann Rau.**

In meinem an der Karlsbader Straße belegenen, vormals Tuchsheerer'schen Wohnhause ist eine

**Halbetage mit Dampfheizung**

per sofort oder später zu vermieten.

**Paul Heckel.**

Ziehung vom 15. bis 17. October 1902

**4to Königsberger Gold-Lotterie**  
15 000 Geldgewinne: Mark

**250 000**  
Höchstertrag im günstigsten Falle: M.

**100 000**

1 Präm. 75 000	— 75 000 M.
1 Gew. 25 000	— 25 000 „
1 „ 10 000	— 10 000 „
1 „ 5 000	— 5 000 „
1 „ 3 000	— 3 000 „
1 „ 2 000	— 2 000 „
2 „ 1 000	— 2 000 „
3 „ 500	— 1 500 „
4 „ 300	— 1 200 „
5 „ 200	— 1 000 „
40 „ 100	— 4 000 „
126 „ 50	— 6 300 „
397 „ 30	— 11 910 „
1000 „ 20	— 20 000 „
3000 „ 10	— 30 000 „
10418 „ 5	— 52 090 „

Loose 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf., empfiehlt auch gegen Nachnahme

**Carl Heintze**  
in Gotha  
und alle besseren Loosgeschäfte.

Der Gesamt-Ausgabe unserer heutigen Nummer liegt ein Prospect bei betr. Wohlfahrts-Lotterie der bekannten Lotteries-Gesellschaft von Erich Wolpers, Lübeck, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Da die Ziehung dieser beliebten Lotterie schon Anfang October 1902 beginnt, so ist schleunige Bestellung zu empfehlen.

Ein geübter, exacter

**Sticker**

an 1/2 Handmaschine sofort gesucht.

**Paul Heckel.**

**Anker-Cichorien in Tafeln!**

Unübertroffener Kaffee-Zusatz, würzig und beförmlich, eingetheilt in Tafeln zu 50 Würfeln.  
Ungemein praktisch und sauber im Gebrauch.  
1 Tafel für 10 Pfg. reicht aus zu 200 Tassen Kaffee.  
Überall zu kaufen!

**Dommerich & Co. in Magdeburg-Zuckau.**

**Linoleum,**  
durch u. durch gemustert, bef. billig.

**Paul Thum,**  
Chemnitz, Chemnitzstraße 2.

**Wasche mit**  
**Luhns**

Eine kleine

**Wäscherei = Einrichtung**

als: 1 Wäschmangel, Centrifuge, Waschmaschine und Benzinmotor (1 Pferdetr.), ist billig zu verkaufen. Off. u. C. Nr. an **Haafenstein & Bogler, A. u. S. Rue, Erzgeb.**

Einen tüchtigen, fleißigen

**Appreteur,**  
sowie eigensinnigen  
**Handsticker**

suchen **B. Ziegler & Co.**

Ein freundliches

**Garçon-Logis**

ist sofort zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

**Einige große Kisten,**  
nur einmal gebraucht, verkauft billig

**Hermann Rau.**

Donnerstag trifft

**Frischer Schellfisch**

ein bei **Max Steinbach.**

**Filzpantoffeln**

für Herren von M. 1,50 an  
- Damen - - 1,10 -  
- Kinder - - 1,- -  
bis zu den feinsten empfiehlt  
**Hermann Rau.**

Reiseist vom 22. bis mit  
27. September

**Dr. Zetzsche,**  
Augen- u. Ohrenarzt, Zwickau.

**Streupulver**

zum Einstreuen wunder Kinder, sowie überhaupt wunder Körpertheile, auch bei Erwachsenen das hilfreichste und heilsamste Mittel, à Schachtel 35 Pf., bei **E. Hannebohn.**

**Wann kommt**  
Schwach, schwächer,  
am schwächsten?

**Einladung zum Abonnement.**

Mit dem 1. October 1902 beginnt ein neues Abonnement auf das Amtsblatt. Wir laden zu demselben Jedermann hiermit freundlichst ein, indem wir bestrebt sein werden, unser Blatt durch Reichhaltigkeit und zuverlässige Berichterstattung auch fernerhin zu einem gern gesehenen Hausfreund zu machen.

Inserate sind infolge der weiten und dichten Verbreitung des Amtsblattes in Stadt und Land von wirksamem Erfolg und werden Bestellungen auf dasselbe zum vierteljährlichen Abonnementspreise von 1 M. 20 Pf. einschließlich der beiden wöchentlich erscheinenden illustrierten Gratisbeilagen von jeder Postanstalt, unsern Austrägern sowie in der Expedition d. Bl. entgegen genommen.

Hochachtungsvoll  
**Redaction u. Expedition des Amts- u. Anzeigensblattes.**

Hierzu eine humoristische Beilage.